Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 8 | 21. April 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9 Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Wunderbare Osterfragen

Joh. 20, 15.

„Was weinest du? — Wen suchest du?"
So fragt der Mund des Lebensfürsten.
Sucht deine Seele Fried' und Ruh? —
Er stillt dein heißes Seelendürsten.

Er brachte seinen Ostergruß
Einst der Maria, die voll Trauer.
Und jeder Zweifel fliehen muß —
Das Herz erbebt vor heilger Schauer.

Sieh, das tut Christus, Gottes Sohn,
Durch seine Auferstehungskräfte
Auch heute noch vom Gnadenthron,
Denn Trösten ist ja sein Geschäfte.

G. H.

„Halleluja! Jesus lebt! Auf, Ihr Erlösten, und erhebet des großen Mittlers Majestät!" Lukas 24, 34.

Allen lieben Hausfreundlesern wünscht ein gesegnetes Osterfest

Die Schriftleitung.

Ich bin die Auferstehung und das Leben

Ev. Joh. 11, 25.

Ist das ein Wahnsinniger, der dieses Wort gesprochen hat? Da steht er, ein Mensch, wie wir, ein Mensch von Fleisch und Blut, der die ganze Schwachheit eines sterblichen Leibes genau kannte. Die Müdigkeit überfiel auch ihn, wie sie uns überfällt, daß wir ihr wehrlos preisgegeben sind, und andere uns erst wachrütteln müssen. Der Hunger konnte ihm so zusetzen, daß der Feind seiner Seele ihn dabei zu packen vermochte. Und der Durst konnte ihn so quälen, daß er in Todesnöten noch nach einem Trunke kalten Wassers schrie. Und doch sagte derselbe Mensch: „Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Er sagte es auf dem Wege in ein Trauerhaus. Vier Tage war es bereits her, daß sie ihn hinaustrugen, den heißgeliebten Bruder. Die Tage angstvoller Spannung, da er krank lag, da sie gewartet, gehofft, gefleht und gebangt hatten,

waren vorüber. Auch die Tage des Begräbnisses mit all ihrer Aufregung lagen hinter ihnen. Das Haus stand nun offen für den ganzen Jammer und den tiefen Schmerz.

Da kam dieser Prophet aus Galiläa und trat dem ganzen Todesjammer in den Weg mit seinem Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Ist das ein unberechenbarer Schwärmer, der so spricht? Aber im nächsten Augenblick steht er bereits vor dem Grabe. Der Stein wird auf sein Geheiß abgehoben. Da liegt der Tote vor ihm. Der Verwesungsprozeß hat schon eingesetzt. Aber Jesus steht ganz ruhig vor dem Grabe, umgeben von den trauernden Schwestern und der neugierigen Volksmenge. Er erschrickt nicht vor seinem eigenen Wort. Er blickt empor zu dem unsichtbaren und ewigen Gott. Er blickt empor, um ihm zu danken, still und froh wie ein Kind. Er weiß, daß der Vater ihn erhört hat, und daß der in der Höhe mit seiner Allmacht zu dem Wort des Menschensohnes hier auf Erden steht. Und nun gebietet er dem Toten, der da so starr und regungslos vor ihm in seinem Felsengrabe liegt: „Lazarus, komm heraus!“ Und was geschieht? Der Verstorbene kommt wirklich aus dem Grabe heraus. Das Leben hatte vor dem Tode gestanden, und der Tod mußte zurückweichen und seine Beute freigeben. Der Galiläer hatte nicht zu viel gesagt, wenn er behauptete: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Und noch einmal hat er dasselbe Wort gesprochen. Er saß im Kreise seiner Jünger beim Abschiedsmahl. Sein eigener Tod war bereits beschlossene Sache. Seit der Tat in Bethanien war es ausgemacht: Er muß beseitigt werden. „Dieser Mensch tut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben.“ Joh. 11, 48. Schon war das Nähere der grausigen Tat verabredet. Judas ging eben hinaus, um ihn zu verraten. Morgen wird der Prophet von Nazareth, der Volksbetrüger, seinen Mund nicht mehr auftun, morgen ist er tot. Aber heute kann er noch mit denen reden, die ihm vertrauen. Und in dieser ernsten Stunde sagt er ihnen noch einmal das Wort: „Ich bin das Leben.“ Er gibt es ihnen mit als ein heiliges Vermächtnis. Und dann? Was geschieht dann? Am Abend des nächsten Tages stehen die Jünger vor dem Wort ihres Meisters wie vor einem großen Rätsel. Wo ist da das Leben? Der Meister ist tot! Führerlos stehen sie da. Hatte er sich vielleicht doch überhoben, als er das so bedeutungsvolle Wort sprach? War es Selbstüberschätzung gewesen, als er sich nicht mit den Wundern begnügte, die Gott ihm gegeben hatte, sondern sie nur als „Zeichen“, als Hinweis auf das viel größere Wunder aufgefaßt wissen wollte, das seine Person umschloß? War es vielleicht doch Schwärmerei und bestrafte Ueberhebung gewesen, als er sagte: „Ich bin das Leben“? Wo war nun das Leben? Hing er nicht am Kreuz als ein von Gott gemarterter? Lag er nicht in seinem Grabe als ein von Gott Geschlagener? War das nicht eine Selbsttäuschung gewesen, als er behauptet hatte: „Ich bin das Leben“?

Aber noch ahnte niemand, wie bald der Wahrheitsbeweis für dieses Wort erbracht werden sollte. Schon am dritten Tage nach der Kreuzigung ganz früh gingen die Frauen zum Grabe und fanden es leer. Statt ihres Meisters fanden sie Engel am Grabe. Und von diesen hörten sie die Botschaft: „Dieser Jesus, den ihr suchet, ist nicht hier, er ist auferstanden, er lebt.“ Und noch am Abend desselben Tages tönte es im Jüngerkreis von allen Seiten wider: „Er lebt, er ist auferstanden und ist uns erschienen!“ Diese Nachricht hatte bei den Jüngern wie eine Bombe eingeschlagen. Noch konnten sie die Wahrheit kaum fassen. Ihre Hoffnung sollte also doch nicht vergeblich gewesen sein. Diese Ostern waren für sie zu einem heiligen Erlebnis geworden. Es war also doch richtig gewesen, wenn Jesus behauptet hatte: „Ich bin das Leben.“ Es bestätigte sich das Wort, das Petrus später zum Text seiner ersten Predigt genommen hatte: „Gott hat ihn auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden.“ Apg. 2, 24. Einen Lazarus konnte der Tod allerdings festhalten, denn als sündiger Mensch war er ihm rechtmäßig verfallen. Und hätte der Fürst des Lebens es ihm nicht geboten, der Tod hätte seine Beute nicht losgelassen. Aber Christus, das Leben, ließ sich nicht vom Tode halten. So ist die Auferstehung Jesu etwas ganz anderes als die Auferstehung des Lazarus. Auf Golgatha vergriff sich der Fürst des Todes an einem, an dem er kein Anrecht hatte, der durch alle Versuchungen dieses Fleischeslebens siegreich und sündlos hindurchgeschritten war. Darum bricht mit Ostern auch ein ganz neuer Abschnitt in der Menschheitsgeschichte an. Bis dahin „herrschte der Tod“ in dem ganzen Menschheitsgeschlechte. Wohl sind zur Bekundung der göttlichen Lebensmacht auch schon vor Lazarus Menschen vom Tode auferstanden. Das geschah aber doch nur, um eine Zeitlang in dieses Leben zurückzukehren und dann wieder schlafen zu gehen. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“ 1. Kor. 15, 20. Der Tod mußte ihn für immer aus seinem Machtbereich entlassen. Aber nicht nur das! Weil der Tod sich hier zum ersten Male widerrechtlich an einem Menschen vergriff, verlor er im Grunde jedes Anrecht und jeden Anspruch an die Menschheit überhaupt. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ 1. Kor. 15. 22.

Noch aber liegt dieser neue Tatbestand nicht offen vor aller Welt, noch besteht er nur für den Glaubensblick der Gemeinde Jesu. Denn auch darin unterscheidet sich die Auferstehung Jesu wesentlich von allen früheren Totenerweckungen: Diese geschahen offen vor allem Volk und gehörten der Sichtbarkeit an. Lazarus ging wieder unter seinen Mitbürgern in Bethanien ein und aus, Jairus' Töchterlein spielte wieder mit seinen Gefährten. Jesus dagegen blieb für Jerusalem und für die Welt da draußen tot. Nur die Jünger sahen den Auferstandenen in ihrem Kreise. Aber das Volk blieb auf das Zeugnis der Jünger von seiner Auferstehung angewiesen. Und noch heute erschließt sich die Wirklichkeit seiner Auferstehung und Todesüberwindung nur dem Glaubenden. Denn nur auf den Glauben kommt es an, wenn Gott mit sündigen Menschenkindern die neue Welt seiner Herrlichkeit aufbaut. Bisher sieht sich die Gemeinde Jesu immer noch der grausigen Wirklichkeit der Sünde und des Todes gegenübergestellt. Aber gerade an dieser nackten Tatsächlichkeit, die sie umgibt, soll ihr Glaube erstarken an dem, der da lebendig macht die Toten. Und in diese Welt des Todes hineingestellt, soll Jesu Jüngerschar mit ihrem Glauben den verherrlichen, der von sich sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Der Tatsächlichkeit des eigenen Lebens gegenüber setzt zunächst dieses Glauben ein. Wir wissen nur zu gut von unserer sündenbefleckten Vergangenheit, sehen immer tiefer in das menschliche Wesen mit all seiner Selbstsucht und Glaubenslosigkeit hinein. Entdecken täglich neue Spuren dieses sündlichen Wesens auch an uns selbst und dürfen doch täglich im Glauben nach dem Gewand eines unbefleckten Lebens greifen, das Jesus uns als unser Erbe hinterlassen hat. Und ist dieses Erbe uns gewiß? So wahrhaftig das reiche Erbe eines huldvollen Stifters, das er mir zugesprochen hat, nun mein Eigentum ist, so wahrhaftig darf ich das Segenserbe meines Heilandes als mir zugehörig betrachten. Da lernt man dann beglückt sprechen: „Christus ist mein Leben." Und gleichzeitig weiß man sich eins mit allen, die mit uns im Glauben jubeln können: „Christus ist u n s e r Leben." Die das erfahren haben, fühlen sich zusammengeschlossen als ein von der gleichen Liebe erzeugter Geschwisterkreis.

Einmal aber wird der Tag kommen, an dem das Wort von der „Auferstehung und vom Leben" für alle Menschen eine besondere Bedeutung gewinnt. Da wird dann Christus die Seinen rufen, und sie werden auferstehen, wie er auferstanden ist. Und sie werden mit ihm leben und mit ihm herrschen in Macht und Herrlichkeit. Aber nur diejenigen, die Christo angehören, werden teilhaben an dieser Triumphstunde seiner Siegeskraft. Da werden Tote auferstehen, nach denen hier niemand gefragt hat, die aber nach Christus gefragt haben. Andere aber, deren Name hier in aller Munde war, müssen zurückbleiben und warten, bis die andere Stunde kommt, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden. Dann wird sich das Wort in vollendeter Weise erfüllen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben."

Albert Truderung.

Die Auferstehungslinde in Annaberg

Wohl kaum hat ein Friedhof im ganzen Deutschen Reich eine so interessante Merkwürdigkeit aufzuweisen, wie der des Städtchens Annaberg im Erzgebirge. Da steht die riesige, uralte Auferstehungslinde, die von allen Besuchern des Friedhofes als ein Zeugnis der Güte und Allmacht Gottes angestaunt wird. Ihre Geschichte ist folgende:

In Annaberg lebte ein junger Bursche, der seinen Eltern durch Leichtsinn und Unglauben viel Kummer und Herzeleid bereitete. Alle Ermahnungen blieben erfolglos, weder Güte noch Strafe schienen Eindruck auf ihn zu machen. Dazu kam noch, daß er bei jedem Hinweis auf eine Verantwortung seiner Handlungen vor dem lebendigen Gott mit Hohn und Spott antwortete und behauptete, ein zukünftiges Leben und eine Auferstehung der Toten sei nur ein Phantasiegebilde der Menschen; mit dem Tode sei alles aus, ein Weiterleben gebe es nicht.

Der Pfarrer des Ortes war ein gläubiger und überzeugter Christ, was damals wie auch heute als eine Seltenheit anzusehen ist. Ihm hatten die Eltern ihre Not geklagt, und er gab sich alle Mühe, auf den Sohn einzuwirken.

Einst begleitete der junge Mann ihn auf den Friedhof. Der alte Herr sprach davon, daß hier eine ewige Saat ausgestreut liege, die dem Auferstehungstage entgegenschlummere. Aber der ungläubige Bursche wies auf eine junge Linde des Friedhofes hin und sagte lachend: „So wenig wie diese Linde da wachsen würde, wenn man sie verkehrt herum in die Erde steckte, so wenig werden auch die Toten lebendig aus der Erde hervorkommen."

Da packte den alten Pastor eine heilige Begeisterung, und er antwortete: „Ich weiß gewiß, daß Gott Zeichen seiner Allmacht geben kann, um solchen Unglauben zu strafen, und auch, daß Er diese Linde, wenn sie umgekehrt in die Erde gepflanzt würde, zu einem mächtigen Baum wachsen lassen kann." Damit zog er das Bäum-

chen aus der Erde heraus und grub es, die Wurzeln nach oben gekehrt, mit den Zweigen in die Erde.

Und welch ein Wunder! Das Bäumchen gedieh und wuchs zu einer Riesenlinde heran und hält noch heute mit seinen weitverzweigten Aesten und Zweigen allen Besuchern des Kirchhofes eine lebendige Auferstehungspredigt.

Bei genauerer Untersuchung dieses Baumes bleibt kein Zweifel, daß er auf obige Art gepflanzt wurde. Der Stamm hat jetzt einen Umfang von 8 Metern und eine Höhe von 2 Metern. Darüber erstrecken sich die ehemaligen Saugwurzeln, 16 an der Zahl, als etwa 8 Meter lange Aeste, wie ein flachliegendes Dach, das jetzt bereits von 11 steinernen und 8 hölzernen Säulen gestützt wird. Von der Mitte dieser Baumkrone aus erstreckt sich die sogenannte Pfahlwurzel als Fortsetzung des Stammes in einer Höhe von über 30 Metern mit weitverzweigten Aesten.

So steht noch heute dieser mächtige Wunderbaum auf dem Friedhof zu Annaberg und breitet seinen Schatten über die stillen Gräber der Entschlafenen aus, gleichsam als wollte das leise Säuseln der Blätter den Schläfern dort unten zurufen: "Wartet getrost, der HErr wird euch einst zu neuem Leben erwecken." — —

Woron redet das sterbende Samenkorn in der dunklen Erde, wenn die Pflanze aus ihm hervorwächst? — Was bezeugt jeder Schmetterling, der zuvor in Raupengestalt mühsam auf der Erde sich hinschleppte? — Es gibt eine Auferstehung und ein anderes Dasein unter anderen Lebensbedingungen als diese dunkle Erde es bot.

Jedermann weiß, daß Steinkohlen und Diamanten von gleichem Stoff sind. Wenn nun „die Natur", wie die Leute sagen, die Steinkohle in Diamanten umwandeln kann, sollte der lebendige Gott nicht Größeres tun können?

Die Pflanzen, die Tiere, die Steine bezeugen: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis." Was Himmel und Erde kundtun, sagt dir dein eigenes Herz: Es gibt ein anderes Leben — nach diesem Leben. Es gibt eine Auferstehung!

Auch Gottes Wort bestätigt, was die Schöpfung und das Gewissen dem Menschen sagen. Die Bibel läßt uns noch deutlicher in die zukünftige Welt hineinschauen als die Natur. Sie sagt uns, daß es eine Auferstehung zur Herrlichkeit und eine Auferstehung zum Verderben gibt.

Warum wünschen so viele, daß es keine Auferstehung gäbe? Weil sie etwas davon ahnen, daß der auferstandene Christus ihnen begegnen wird als ihr Richter. Es ist der Wunsch des bösen Gewissens aller ungläubigen Menschen, es möchte keine Auferstehung geben; denn dann gibt's auch kein Gericht. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens.

Begehrst du die Auferstehung des Lebens? Rufe den auferstandenen Christus an! Und du wirst erleben, daß er als ein hörender und rettender Heiland dir nahe ist. Glaube seinem Wort, so wird dein Auge sehend. Dann liest du, wie überall in der Schöpfung Gottes geschrieben steht: Auferstehung! Auferstehung!

„Mehr Licht."

Aus der Werkstatt

— Vom 1. bis 7. April evangelisierte der Schriftleiter in der Gemeinde Warschau. Bruder E. R. Wenske, der Prediger dieser Gemeinde, hatte es so eingerichtet, daß eine Stunde vor Beginn der Abendversammlung eine Bibelbetrachtung stattfinden und Gebetsgemeinschaft gepflegt werden konnte. Diese Versammlungen brachten uns bleibenden Gewinn. Der tapfere Männerchor sang allabendlich passende Evangeliumslieder, der gemischte Chor wirkte ebenfalls mit. In den freien Stunden am Tage wurden Hausbesuche gemacht, dann auch das Abendmahl mit einer kranken Schwester gefeiert. Unser liebe Bruder Julius Gebauer, welcher seit einem Vierteljahr infolge eines leichten Schlaganfalles ans Haus gefesselt war, konnte zu unserer Freude nebst Gattin am Sonntag, dem 7. April, in der Kapelle am Gottesdienst und Abendmahl teilnehmen. Der Jugendverein veranstaltete am Sonntagnachmittag ein gut gelungenes Jugendfest. Das strahlende Angesicht einer neubekehrten Jungfrau und die frohbewegten Herzen in der Schlußversammlung bezeugten, daß der Herr die getane Arbeit mit seinem Segen gekrönt hat.

Die aufopfernde Gastfreundschaft der lieben Geschwister Wenske hat dem Schriftleiter wohlgetan, und möchte er hiermit seinen herzlichsten Dank dafür aussprechen.

— Aus Nordamerika erhielten wir von Frau Anna Schoettle — geb. Stiller aus Zyrardow — einen lieben Brief, den sie als Schwerkranke im Hospital geschrieben hatte. Wie sehr sie den „Hausfreund" schätzt, beweist folgender Satz: „Mein lieber Herr, der in die Herzen sieht, weiß, was mir der liebe „Hausfreund" bedeutet!" Gern erinnert sie sich auch unserer lieben Krankenschwestern und schreibt: „Denke oft an das Diakonissenhaus in Lodz. Es muß doch schön sein, von Kindern Gottes gepflegt zu werden! — Was wäre das für ein Segen, einige gläubige Diakonissen hier zu haben! Wieviel Herzeleid gibt es zu stillen!" Wir grüßen die liebe Schwester Schoettle durch diese Zeilen herzlich mit Jesaja 54, 10 und der Versicherung unserer Fürbitte.

— In Warschau hatten wir Gelegenheit, mit einem Eehpaar zu reden, welches jahrelang in Rußland gewohnt hatte und sich auf der Durch-

reise aus Rußland nach Deutschland befand. Sie bestätigten es, daß die Hungersnot in Rußland furchtbar ist und daß man den Notleidenden Hilfe senden kann. Die grausamen Verfolgungen der Christen in Rußland haben noch nicht aufgehört.

— Prediger Fred Stettler, der Herausgeber von „Heilsame Lehre", der bisher in Ruda-Pabjanicka wohnte, wo er unserer Gemeinde dortselbst als freier Evangelist in selbstloser Liebe diente, reist mit Familie zeitweilig nach der Schweiz. Will's Gott, wird er nach Polen zurückkehren, um hier seinen gesegneten Evangelistendienst weiter zu tun. Wir wünschen Bruder Stettler nebst Frau und Kindern des Höchsten Geleit und ein frohes Wiedersehen!

Gedankenstriche

über meine Erlebnisse in Polen vor 50 Jahren

Von Prof. Otto Koenig

Ein eindrucksvoller Evangelist aus Amerika.

Es war im Frühjahr von 1884 — also vor 51 Jahren —, als der Evangelist Dr. Frank Kiefer aus Texas, durch dessen Tätigkeit vor zwei Jahren bei seinem ersten Besuche in Deutschland ich in Elbing bekehrt wurde, wieder eine Evangelisten-Tour unternahm, die sich auch bis nach Polen erstreckte. Dr. Kiefer war Arzt, widmete sich aber seit mehreren Jahren dem Evangelistendienste mit dem in Texas erfolgreichen Evangelisten Penn. Penn war eine hühnenhafte Erscheinung mit einer sonoren Baßstimme begabt. Kiefer war eher von untersetzter Statur, mit buschigen Augenbrauen und durchdringendem professionellen Blick. Seine Stimmlage war angenehm hoch, und seine Predigtweise sehr bestimmt und logisch zwingend. Seine Methode der Evangelisation, die zur offenen Entscheidung für Christum nach amerikanischer Weise nötigte, war für deutsche Zuhörer anfangs befremdlich und wurde auch stark kritisiert, doch der Erfolg der Versammlungen war unbestreitbar durchschlagend und nie hier vorher erreicht worden. Zu Hunderten wurden Bekehrungen in den Gemeinden berichtet. Er nahm unsre Einladung zur Evangelisation gerne an, obgleich sein Hauptaugenmerk auf das westliche Deutschland, — die Moselgegend, die er als Katholik in seinen Jugendjahren verlassen hatte —, gerichtet war, doch er fand dort wenig Eingang, weil es wohl an Vorarbeit gefehlt hatte.

Die Versammlungen in dem Stadtlokale waren unerwartet groß und zogen viele Gebildete, und auch russische Offiziere unter ihnen, an. Seine Sologesänge, die meine Schwester und ich auf einem Piano begleiteten, machten tiefen Eindruck, ebenso die Chorgesänge der wackern Gemeinde und ihrer Solisten, die mein Vater sich erzogen hatte. Die Versammlungen und der amerikanische Prediger wurden das Stadtgespräch. Manche schüchterne Seelen kamen zur Bekehrung. Eine wunderbare Begebenheit muß ich hierbei erwähnen, die mir bis heute noch in lebhafter und dankbarer Erinnerung ist. Einige Tage vor Dr. Kiefers Ankunft erkrankte mein Vater, was uns alle sehr bekümmerte und ins Gebet trieb. Die Hoffnung, diesen Versammlungen beizuwohnen, war dem Patienten nun scheinbar genommen, auf die er sich seit Wochen schon gefreut hatte.

Dr. Kiefer ging gleich nach seiner Ankunft an sein Bett, streckte ihm die Hand zum Gruß entgegen und sagte: „Sei nur getrost, mein Bruder, der Herr Jesus wird dich aufrichten! Glaubst du, daß der große Arzt das auf unser Gebet tun kann?" Jener bejahte es brünstig und dann knieten wir alle ums Bett, während Br. Kiefer im heißen Gebet mit dem Herrn rang. Es schien, als ob sich der Himmel über uns auftat. Nach Verlauf einer Stunde stand mein Vater wie neugeboren auf und pries Gott mit uns in der Versammlung, und war wieder am nächsten Morgen bei seiner großen Arbeit. Ich konnte bei seinem Anblick auf der Ziegelei, deren Maschinen schwirrten, mich nur erinnern des katholischen Weiheaktes der Priester und pries meinen gebetserhörenden Gott im Herzen mit lauter Zunge.

Groß und herzinnig war Br. Kiefers Freude, als er von meinem Entschlusse hörte, daß ich ins Predigtamt treten wollte; daß aber mein Wunsch vorläufig nicht ausgeführt werden könne, weil man mir die Antwort von dem Hamburger Seminar gesandt habe, ich sei noch zu jung und müsse überdies noch zwei Jahre warten, bis die Aufnahme neuer Zöglinge stattfände. Kiefer schüttelte den Kopf und sagte: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück — oder wartet, wie in diesem Fall —, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Schreib sogleich an Prof. Schäffer, und ich will an Prof. Rauschenbusch schreiben und Dich ihm angelegentlichst empfehlen, und dann komm im Sommer zugleich mit mir nach Rochester — und überlaß alles andre dem Herrn, Er wirds versorgen."

Mir fiel es wie Schuppen von den Augen, und der Himmel tat sich auf vor meinem geistigen Auge. Mir war solch ein Gedanke nie vorher gekommen, aber dies Wort — diese Viertelstunde — war der Umschwung meines Lebens, und auch der vieler anderer mit mir geworden. Ich dachte nie in meinem ganzen Leben an Amerika, denn ich kannte dort keinen Menschen und wußte auch wenig von dem Seminar und den

chen aus der Erde heraus und grub es, die Wurzeln nach oben gekehrt, mit den Zweigen in die Erde.

Und welch ein Wunder! Das Bäumchen gedieh und wuchs zu einer Riesenlinde heran und hält noch heute mit seinen weitverzweigten Aesten und Zweigen allen Besuchern des Kirchhofes eine lebendige Auferstehungspredigt.

Bei genauerer Untersuchung dieses Baumes bleibt kein Zweifel, daß er auf obige Art gepflanzt wurde. Der Stamm hat jetzt einen Umfang von 8 Metern und eine Höhe von 2 Metern. Darüber erstrecken sich die ehemaligen Saugwurzeln, 16 an der Zahl, als etwa 8 Meter lange Aeste, wie ein flachliegendes Dach, das jetzt bereits von 11 steinernen und 8 hölzernen Säulen gestützt wird. Von der Mitte dieser Baumkrone aus erstreckt sich die sogenannte Pfahlwurzel als Fortsetzung des Stammes in einer Höhe von über 30 Metern mit weitverzweigten Aesten.

So steht noch heute dieser mächtige Wunderbaum auf dem Friedhof zu Annaberg und breitet seinen Schatten über die stillen Gräber der Entschlafenen aus, gleichsam als wollte das leise Säuseln der Blätter den Schläfern dort unten zurufen: "Wartet getrost, der HErr wird euch einst zu neuem Leben erwecken." — —

Woron redet das sterbende Samenkorn in der dunklen Erde, wenn die Pflanze aus ihm hervorwächst? — Was bezeugt jeder Schmetterling, der zuvor in Raupengestalt mühsam auf der Erde sich hinschleppte? — Es gibt eine Auferstehung und ein anderes Dasein unter anderen Lebensbedingungen als diese dunkle Erde es bot.

Jedermann weiß, daß Steinkohlen und Diamanten von gleichem Stoff sind. Wenn nun „die Natur", wie die Leute sagen, die Steinkohle in Diamanten umwandeln kann, sollte der lebendige Gott nicht Größeres tun können?

Die Pflanzen, die Tiere, die Steine bezeugen: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis." Was Himmel und Erde kundtun, sagt dir dein eigenes Herz: Es gibt ein anderes Leben — nach diesem Leben. Es gibt eine Auferstehung!

Auch Gottes Wort bestätigt, was die Schöpfung und das Gewissen dem Menschen sagen. Die Bibel läßt uns noch deutlicher in die zukünftige Welt hineinschauen als die Natur. Sie sagt uns, daß es eine Auferstehung zur Herrlichkeit und eine Auferstehung zum Verderben gibt.

Warum wünschen so viele, daß es keine Auferstehung gäbe? Weil sie etwas davon ahnen, daß der auferstandene Christus ihnen begegnen wird als ihr Richter. Es ist der Wunsch des bösen Gewissens aller ungläubigen Menschen, es möchte keine Auferstehung geben; denn dann gibt's auch kein Gericht. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens.

Begehrst du die Auferstehung des Lebens? Rufe den auferstandenen Christus an! Und du wirst erleben, daß er als ein hörender und rettender Heiland dir nahe ist. Glaube seinem Wort, so wird dein Auge sehend. Dann liest du, wie überall in der Schöpfung Gottes geschrieben steht: Auferstehung! Auferstehung!

„Mehr Licht."

Aus der Werkstatt

— Vom 1. bis 7. April evangelisierte der Schriftleiter in der Gemeinde Warschau. Bruder E. R. Wenske, der Prediger dieser Gemeinde, hatte es so eingerichtet, daß eine Stunde vor Beginn der Abendversammlung eine Bibelbetrachtung stattfinden und Gebetsgemeinschaft gepflegt werden konnte. Diese Versammlungen brachten uns bleibenden Gewinn. Der tapfere Männerchor sang allabendlich passende Evangeliumslieder, der gemischte Chor wirkte ebenfalls mit. In den freien Stunden am Tage wurden Hausbesuche gemacht, dann auch das Abendmahl mit einer kranken Schwester gefeiert. Unser liebe Bruder Julius Gebauer, welcher seit einem Vierteljahr infolge eines leichten Schlaganfalles ans Haus gefesselt war, konnte zu unserer Freude nebst Gattin am Sonntag, dem 7. April, in der Kapelle am Gottesdienst und Abendmahl teilnehmen. Der Jugendverein veranstaltete am Sonntagnachmittag ein gut gelungenes Jugendfest. Das strahlende Angesicht einer neubekehrten Jungfrau und die frohbewegten Herzen in der Schlußversammlung bezeugten, daß der Herr die getane Arbeit mit seinem Segen gekrönt hat.

Die aufopfernde Gastfreundschaft der lieben Geschwister Wenske hat dem Schriftleiter wohlgetan, und möchte er hiermit seinen herzlichsten Dank dafür aussprechen.

— Aus Nordamerika erhielten wir von Frau Anna Schoettle — geb. Stiller aus Zyrardow — einen lieben Brief, den sie als Schwerkranke im Hospital geschrieben hatte. Wie sehr sie den „Hausfreund" schätzt, beweist folgender Satz: „Mein lieber Herr, der in die Herzen sieht, weiß, was mir der liebe „Hausfreund" bedeutet!" Gern erinnert sie sich auch unserer lieben Krankenschwestern und schreibt: „Denke oft an das Diakonissenhaus in Lodz. Es muß doch schön sein, von Kindern Gottes gepflegt zu werden! — Was wäre das für ein Segen, einige gläubige Diakonissen hier zu haben! Wieviel Herzeleid gibt es zu stillen!" Wir grüßen die liebe Schwester Schoettle durch diese Zeilen herzlich mit Jesaja 54, 10 und der Versicherung unserer Fürbitte.

— In Warschau hatten wir Gelegenheit, mit einem Eehpaar zu reden, welches jahrelang in Rußland gewohnt hatte und sich auf der Durch-

reise aus Rußland nach Deutschland befand. Sie bestätigten es, daß die Hungersnot in Rußland furchtbar ist und daß man den Notleidenden Hilfe senden kann. Die grausamen Verfolgungen der Christen in Rußland haben noch nicht aufgehört.

— Prediger Fred Stettler, der Herausgeber von „Heilsame Lehre", der bisher in Ruda-Pabjanicka wohnte, wo er unserer Gemeinde dortselbst als freier Evangelist in selbstloser Liebe diente, reist mit Familie zeitweilig nach der Schweiz. Will's Gott, wird er nach Polen zurückkehren, um hier seinen gesegneten Evangelistendienst weiter zu tun. Wir wünschen Bruder Stettler nebst Frau und Kindern des Höchsten Geleit und ein frohes Wiedersehen!

Gedankenstriche

über meine Erlebnisse in Polen vor 50 Jahren

Von Prof. Otto Koenig

Ein eindrucksvoller Evangelist aus Amerika.

Es war im Frühjahr von 1884 — also vor 51 Jahren —, als der Evangelist Dr. Frank Kiefer aus Texas, durch dessen Tätigkeit vor zwei Jahren bei seinem ersten Besuche in Deutschland ich in Elbing bekehrt wurde, wieder eine Evangelisten-Tour unternahm, die sich auch bis nach Polen erstreckte. Dr. Kiefer war Arzt, widmete sich aber seit mehreren Jahren dem Evangelistendienste mit dem in Texas erfolgreichen Evangelisten Penn. Penn war eine hühnenhafte Erscheinung mit einer sonoren Baßstimme begabt. Kiefer war eher von untersetzter Statur, mit buschigen Augenbrauen und durchdringendem professionellen Blick. Seine Stimmlage war angenehm hoch, und seine Predigtweise sehr bestimmt und logisch zwingend. Seine Methode der Evangelisation, die zur offenen Entscheidung für Christum nach amerikanischer Weise nötigte, war für deutsche Zuhörer anfangs befremdlich und wurde auch stark kritisiert, doch der Erfolg der Versammlungen war unbestreitbar durchschlagend und nie hier vorher erreicht worden. Zu Hunderten wurden Bekehrungen in den Gemeinden berichtet. Er nahm unsre Einladung zur Evangelisation gerne an, obgleich sein Hauptaugenmerk auf das westliche Deutschland, — die Moselgegend, die er als Katholik in seinen Jugendjahren verlassen hatte —, gerichtet war, doch er fand dort wenig Eingang, weil es wohl an Vorarbeit gefehlt hatte.

Die Versammlungen in dem Stadtlokale waren unerwartet groß und zogen viele Gebildete, und auch russische Offiziere unter ihnen, an. Seine Sologesänge, die meine Schwester und ich auf einem Piano begleiteten, machten tiefen Eindruck, ebenso die Chorgesänge der wackern Gemeinde und ihrer Solisten, die mein Vater sich erzogen hatte. Die Versammlungen und der amerikanische Prediger wurden das Stadtgespräch. Manche schüchterne Seelen kamen zur Bekehrung. Eine wunderbare Begebenheit muß ich hierbei erwähnen, die mir bis heute noch in lebhafter und dankbarer Erinnerung ist. Einige Tage vor Dr. Kiefers Ankunft erkrankte mein Vater, was uns alle sehr bekümmerte und ins Gebet trieb. Die Hoffnung, diesen Versammlungen beizuwohnen, war dem Patienten nun scheinbar genommen, auf die er sich seit Wochen schon gefreut hatte.

Dr. Kiefer ging gleich nach seiner Ankunft an sein Bett, streckte ihm die Hand zum Gruß entgegen und sagte: „Sei nur getrost, mein Bruder, der Herr Jesus wird dich aufrichten! Glaubst du, daß der große Arzt das auf unser Gebet tun kann?" Jener bejahte es brünstig und dann knieten wir alle ums Bett, während Br. Kiefer im heißen Gebet mit dem Herrn rang. Es schien, als ob sich der Himmel über uns auftat. Nach Verlauf einer Stunde stand mein Vater wie neugeboren auf und pries Gott mit uns in der Versammlung, und war wieder am nächsten Morgen bei seiner großen Arbeit. Ich konnte bei seinem Anblick auf der Ziegelei, deren Maschinen schwirrten, mich nur erinnern des katholischen Weiheaktes der Priester und pries meinen gebetserhörenden Gott im Herzen mit lauter Zunge.

Groß und herzinnig war Br. Kiefers Freude, als er von meinem Entschlusse hörte, daß ich ins Predigtamt treten wollte, daß aber mein Wunsch vorläufig nicht ausgeführt werden könne, weil man mir die Antwort von dem Hamburger Seminar gesandt habe, ich sei noch zu jung und müsse überdies noch zwei Jahre warten, bis die Aufnahme neuer Zöglinge stattfände. Kiefer schüttelte den Kopf und sagte: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück — oder wartet, wie in diesem Fall —, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Schreib sogleich an Prof. Schäffer, und ich will an Prof. Rauschenbusch schreiben und Dich ihm angelegentlichst empfehlen, und dann komm im Sommer zugleich mit mir nach Rochester — und überlaß alles andre dem Herrn, Er wirds versorgen."

Mir fiel es wie Schuppen von den Augen, und der Himmel tat sich auf vor meinem geistigen Auge. Mir war solch ein Gedanke nie vorher gekommen, aber dies Wort — diese Viertelstunde — war der Umschwung meines Lebens, und auch der vieler anderer mit mir geworden. Ich dachte nie in meinem ganzen Leben an Amerika, denn ich kannte dort keinen Menschen und wußte auch wenig von dem Seminar und den

Professoren daselbst, von den Anforderungen, den Eintrittsbedingungen und finanziellen Verpflichtungen, usw. Aber es war mir im Augenblick klar wie die Sonne, daß ich gehen müßte und nach zwei Monaten war ich in Rochester, mehr als tausend deutsche Meilen von Wloclawek entfernt, und fand sogleich zwei alte liebe Freunde in der ersten Stunde, deren Spur ich in Deutschland verloren hatte, nämlich den jetzigen Prof. Jakob Heinrichs vom Seminar in Chicago, dessen Familie in Elbing gewohnt hatte und der dann nach Vollmarstein zog. Er begrüßte mich als Student im Seminar, und wurde mir zeitlebens ein treuer Freund und Berater, und ist es noch heute geblieben. Der andere war Prof. Eduard B. Scheve, der Sohn des allbekannten Berliner Predigers und Begründers der Kamerunmission, — der edle und musikalisch hochbegabte Komponist, mit dem wir beide eng befreundet blieben, bis ihn der Herr allzufrüh zum Dienste der himmlischen Chöre hinaufberief. Wie wunderbarlich hat mich doch der gnädige Gott geführt und mich und die Meinen so überaus reich gesegnet! (Schluß folgt.)

Aus den Gemeinden

Ein Ostergruß vom Predigerseminar

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden." Luk. 24, 34. 48. „Ihr aber seid des alles Zeugen."

Der Herr Jesus hat gleich nach seiner Auferstehung den Seinen sich geoffenbart, und sie durften ihn als den verklärten Sohn Gottes sehen, hören und sich seiner herrlichen Gegenwart und Gemeinschaft freuen. Als ihnen so seine Auferstehung und sein neues Leben zur gewissen Tatsache geworden war, gab er ihnen den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur . . ." Mk. 16, 15-16.

Diese Osterbotschaft hat auch für uns eine sehr große Bedeutung; der auferstandene und siegreiche Heiland kommt auch zu uns, und wer seine erlösenden und seligmachenden Lebenskräfte persönlich erfahren hat, wird von ganzem Herzen dafür sorgen, daß auch andere die frohe Botschaft hören und gerettet werden.

Das ist auch die Triebkraft der jungen Brüder auf unserem Predigerseminar, sie haben ihr Leben in den Dienst des Lebensfürsten gestellt und bereiten sich vor für die Ausbreitung des Evangeliums.

Der Befehl des Herrn gilt aber auch allen Gotteskindern: jedes soll mit seinen Gaben und nach seinem Vermögen im Reiche Gottes arbeiten. Wenn wir zur Erhaltung unserer Schule unsere Beiträge zahlen, beweisen wir unseren Gehorsam dem Herrn gegenüber, darum wollen wir heute am Auferstehungstage unsere Opfer bringen. Jeder Baptist ein Missionar!"

Mit herzlichem Gruß

J. Fester.

Lodz, Bol. Limanowskiego 60.
P.K.O. 60.529.

Voranzeige.

So Gott will, findet unsere diesjährige **Vereinigungs-Konferenz** vom 30. Mai bis 2. Juni in der gastlichen Gemeinde **Pabjanice** statt. Alle nötigen Vorarbeiten sind im Gange. An unsere Gemeinden ergeht mit diesen Zeilen die Bitte, nachprüfen zu wollen:

a) ob **und mit welchem Erfolg** die diesjährige Vereinigungs-Kollekte gehoben worden ist, damit unsere Kasse allen ihren übernommenen Verpflichtungen nachkommen und rechtzeitig abgeschlossen werden könnte. Bei dieser Kollekte darf keine Gemeinde fehlen. Auch die kleinste Gabe ist willkommen und nötig. Als Durchschnittsnorm wurde der Satz von 1.50 Zl. pro Mitglied angenommen.

b) Geschwister, die ein **besonderes** Opfer für die Vereinigungs-Kasse bestimmt und es noch nicht abgeliefert haben, werden gebeten, dies baldmöglichst zu tun und das Geld an den Kassierer Br. A. Rist, Ruda-Pabjanicka, Sp. Akc. A. Horak, zu senden. Ganz besonders bitte ich diejenigen Geschwister, daran zu denken, denen diesbezügliche Briefe zugegangen sind.

c) Gemeinden, die Unterstützungs-Gesuche noch nicht abgesandt haben, werden gebeten, dies bald zu tun, da das Vereinigungs-Komitee noch in diesem Monat zur Prüfung dieser Gesuche zusammentreten wird.

d) Eventuelle Wünsche, Anträge usw. für die Konferenz können bereits auf die Voranzeige hin an Unterzeichneten gerichtet werden.

Mit der Bitte — Geschwister, betet für das Gelingen der Konferenz und um viel Gnade und Segen von oben, grüßt Euer

Eduard Kupsch.

Predigertagung in Hohenkirch.

„Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater."

Unsere Frühjahrstagung verlebten wir als posen-pommerellische Prediger in den Tagen vom 18. bis 21. März in der Gemeinde Hohenkirch, die zurzeit ohne Prediger ist. Dieser Umstand mag dazu mitbeigetragen haben, daß wir von der Gemeinde durch ihren Aeltesten, Br. H. Schulz, so warm begrüßt wurden. Wir waren in einer nach dem Wort hungrigen Gemeinde. Wir waren in ihr dankbare Empfänger einer herzlichen geschwisterlichen Gastfreundschaft und durften vom Herrn her geistliche Güter mitteilen. Die Bibelstunden und abendlichen Evangelisationsver-

sammlungen waren sehr gut besucht, und die Gegenwart des Herrn machte sich offenbar, indem an zwei Abenden den Herrn suchende junge Leute, 6 an der Zahl, da waren, die in heißen Gebeten nach Gnade rangen. Wir dürfen wohl bekennen, daß Christus die Gemeinde reichlich segnete, was sie im Gebet auch dankbar zum Ausdruck brachte.

Es ist kaum nötig zu sagen, daß auch wir Brüder Prediger uns als die Gesegneten des Herrn im brüderlichen Verkehr wieder fanden. Und doch müssen wir dies deutlich bekennen, da ja Gottes Gnade und Gegenwart keine Selbstverständlichkeit ist, über die wir verfügen. Gott war uns nahe in der Gebetsgemeinschaft, die wir pflegen durften, und im brüderlichen Gedankenaustausch. Sinn und Ziel des Zusammenseins finden wir nicht nur in dem „ruhet ein wenig", sondern auch in der Zurüstung zu weiterem Dienst, nach der wahre Boten Jesu immer wieder hungern. Br. Brauer diente mit einem kurzen, praktischen Referat über „das Wesen einer guten Predigt", Br. Becker mit einer exegetischen Arbeit über Römer 14, Br. Drews gab „einem Hausvater gleich aus seinem Schatz Neues und Altes hervor". Das Ergehen unserer Jugend, die durch die jetzt durch unser Volk hindurchgehenden großen völkischen Bewegungen stark bewegt wird, hat uns auch sehr beschäftigt, indem uns Br. Sommer in seine in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen hineinblicken ließ. Wir sehen hier bedeutsame Gefahren, denen leider etliche erlegen sind, indem sie Weltliches für Ewiges und den Herrn für ein Linsengericht eintauschten. Hier gilt es auf der Hut zu sein. Wir haben auch zu unserem Volk ein freudiges „Ja", aber nicht für den Preis der Herrlichkeit.

Vereinigungs- und Unionsaufgaben bilden ja immer reichlichen Beratungsstoff und helfen mit, daß Christus und nicht wir selbst im Zentrum stehen. — Unsere Wiedersehensfreude wurde durch den Besuch der Geschw. Kretsch in ihrem Arbeitsplatz erhöht, was wir mit Dank erwähnen.

E. Becker.

Eine Geburtstagsfeier.

Am Sonntag, dem 17. März, feierte die Gemeinde Zdunska-Wola den Geburtstag ihres Predigers, Br. Kupsch. Früh am Morgen schon brachten die Sänger durch Lied ihre Glückwünsche dar, und auch die Sonntagsschulkinder stellten sich früh ein. Am Nachmittag hatte die Gemeinde um 4 Uhr einen Kindertag, woran sich dann im Saal die Geburtstagsfeier bei Kaffee und Kuchen anschloß. Der geschmückte Saal erwies sich als zu klein für die vielen Gäste, die zur Feier gekommen waren. In Gedichten und Liedern wurden die Glückwünsche dargebracht. Auf dem Geburtstagstisch lagen Bücher und andere Gaben von den einzelnen Vereinen der Gemeinde und vom Vorstand. Br. H. Lück, der zu dieser Feier von der Gemeinde geladen war, brachte seine Glückwünsche dem Prediger in einer kurzen Ansprache dar. Freude herrschte auf allen Angesichtern, und man konnte es wieder sehen: wer anderen eine Freude bereitet, auch selbst viel Freude empfängt.

Hugo Lück.

Welt und Zeit

In den vergangenen Wintermonaten gab es Evangelisationstätigkeit auf der ganzen Linie. In allen Landsteilen Deutschlands wurde evangelisiert. Vielfach halfen sich die Brüder der Einzelverbände gegenseitig und erschlossen auch zum Teil neue Gebiete und kleinere Orte. — Der freie Evangelist wurde dadurch des öfteren hintenan gesetzt. Vielleicht meinte man, die Reisekosten sparen zu können. Wo man es aber im Glauben wagte, einen freien Evangelisten zu berufen, da zeigte sich auch die Hilfe Gottes in allen Stücken.

Der „Chrischonabote" berichtet von ganz neuen Gebietserschließungen für Evangelisation und Gemeinschaftspflege im Gebiet der Unterelbe, das lange Zeit als „verschlossenes Gebiet" galt. Jetzt sind dort 36 Plätze erschlossen.

In Rußland gibt es jetzt nur noch 34 evangelische Pfarrer, aber die „Gottlosenorganisation" umfaßt etwa fünf Millionen Mitglieder. Darunter leider etwa zwei Millionen Jugendliche. Rußland hat freilich insgesamt etwa 150 Millionen Einwohner. Bei diesen ist der Gottesdienstbesuch wieder stark angewachsen. Die „Evangelische Allianz" hat eine „Erklärung" abgegeben, daß die Sowjetregierung, die doch nun in den Völkerbund aufgenommen ist, moralisch verpflichtet werden muß, allen ihren Volksgenossen religiöse Freiheit zu gewähren. Diese Erklärung wurde der maßgebenden Stelle zugeleitet.

In China verkündeten die Kommunisten einen neuen Mordfeldzug, insonderheit gegen alle Ausländer, auch die „missionieren" wollen. So kam es schon zur Ermordung von Missionarsfamilien.

Auf Neu-Guinea kann die deutsche Neuendettelsauer Mission von großen Fortschritten berichten. Bisher wurden durch sie dort mehr als 30 000 Heiden getauft. Neuerdings wurde ein großes Missionsgebiet im Innern des Landes neu dazu übernommen. Dasselbe befindet sich auf einem Hochlande von 1000 bis 2000 Metern und ist sehr dicht bevölkert. Zu Fuß haben die Missionare dorthin einen Weg von 23 Tagereisen und müssen dabei Höhen von 3000 Metern überwinden. Nun wird die Missionsgesellschaft ein Junkersflugzeug in ihren Dienst stellen; dieselbe Strecke kann dann in eineinhalb Stunden zurückgelegt werden. Das Flugzeug kostet